10.

DER STAUB

Leicht und harmlos liegt er am Wege und harrt des wehenden Windes, um vom ersten Hauch sich aufschrek-ken zu lassen und einen kurzfristigen Flug zu beginnen. Grau und widrig schlummert er in den Falten unserer Teppiche, um, geweckt und aufgepeitscht, die Nachbar-häuser und die Gartenblumen anzufliegen. Goldig und graziös sucht er sich im Sonnenstrahl zu gebärden und wird sofort zur trüben Nichtigkeit im Schatten. Aber im Wüsten-Samum feiert er seinen Triumph, und über die Welträume fliegt er reiselustig und kühn...

Sieht man sich um, so findet man ihn überall: in der Asche und auf der reifen Orange, in der Lunge und im menschlichen Geschwätz, im dummen Buch und in der gelangweilten Seele, im Kometenschwanz und in der zer-fallenen Gesellschaft. Ueberall sieht ihn das offene Auge des Geistes, — von allen Winden aufgewirbelt, in alle Winde geschlagen, im Korn und in der Spreu, irrend und wirrend; scheinbar harmlos, aber im Grunde un-glücklich und lästig, verwahrlost und unruhig, entordnet

und entwurzelt. Der Staub . . . — — dieses Weltproblem, diese Weltgefahr, die Not der losen Vielheit . . .

Die ganze Welt lebt in einem gewaltigen Ringen. Sie ringt um richtigen Zusammenschluss, um lebendige, schöpferische Einheit, um organische Form. Dieses Ringen sieht man auf allen Stufen des Seins, — in der kleinen Zelle und im gewaltigen Gang der himmlischen Körper, im Grashalm und in der persönlichen Seele, im einzelnen Kunstwerk und in der menschlichen Gesellschaft.

In diesem schöpferischen Dreh der Welt muss das Kleine sich besinnen und sich finden, sich frei behaupten und in dieser Selbstbehauptung Wurzel schlagen und sich dem grossen Zusammenhang eingliedern. Gelingt es ihm, so lebt es richtig und glücklich, sich entfaltend, zur Blüte reifend und zugleich und damit der grossen Sache dienend. Gelingt es ihm nicht, so wird es abgesplittert, entwurzelt und entordnet, — und kommt unter den losen Weltstaub. Dann dreht sich das arbeitslose Atom um sich selbst herum, als ausgestossener Seitengänger, als unglücklicher Eigenbrötler, als verwahrlostes Kind der Welt. Dann ist sein Leben ohne Zweck und Sinn. Es kann nicht wirken, es bummelt und lottert, grämt sich und meutert. Im grossen Choral der Welt singt es nicht mit, als selbständige und schöne Stimme. Es gelingt ihm nicht, die schöpferische Last der Welt mitzutragen und eben darum wird ihm seine eigene Seinslast unerträglich. Sein Schicksal ist — ewiges Flattern, ewiges Jammern, ewige Rebellion . . . — bis es sich einfindet und einordnet, zum Dienst und zum Glück. Dann ist es nicht mehr Opfer des Zufalls und Kind des Chaos: dann ist

seine Freiheit mit der Weltnotwendigkeit Eins geworden und es singt mit in dem Hosianna des Universums...

Es gibt allerdings in der Welt eine Weisheit, die auch den Staub als solchen zu gebrauchen weiss, aber nur als passives Medium, nur als leidendes Werkzeug, — den Abtrünnigen und Unglücklichen zum Gedeihen des Ganzen, den Rebellen zum unfreiwilligen Gehorsam, das Chaos zum Aufbau des Kosmos. Doch diese Weisheit lässt das Leiden bestehen und das Gärende rebellieren. Das arme Unglückskind, das von überall ausgefegt und ausgeklopft wird, das gleich dem ewigen Juden zum heimatlosen Irren verdammt ist, wird damit nur benutzt und nicht erlöst. Diese nicht untergebrachten Weltatome bleiben Problem, und Not, und Gefahr; sie suchen sich zusammenzutun, um einen Aufruhr anzuzetteln, — bald im kosmischen Raum, bald im Wüsten-Samum, bald in einer Wucherung des Einzelorganismus, bald in einer seelischen Erkrankung des Menschen, bald in einer sozialen Revolution...

Damit ist die grosse Weltaufgabe angedeutet: der Staub muss erfasst und eingeordnet, geheilt und erlöst werden. Das ist nicht auf einmal zu erreichen, das muss andauernd, immerfort, unermüdlich getan werden. Denn im Formen und Ringen der Welt wird es immer abbröckelnde und sich nicht zurechtfindende Atome geben, die herausgeschmissen werden, die sich nicht anzupassen und einzupassen verstehen und somit den schlimmen Folgen der Entordnung ausgesetzt werden. Und es bleibt immer möglich, dass solche rebellierende Atome sich zusammenscharen und ein finsteres, anti-kosmisches Gegenlied antönen, — dem Herrn zum Protest, dem Kos-

mos zum Hass und zum Neid, den Mitmenschen zum Verderben . . .

. . . Was aber den Einzelmenschen in seinem Alltagsleben anbetrifft, so darf etwas nicht vergessen werden. Nämlich wir merken gar nicht, wie unsere Seele vom Staub des über-üblichen Kleinkrams verschüttet wird und wie sie sich selbst zu Staub auflöst. Jede menschliche Seele ist berufen, eine harmonische Einheit zu werden, aus einem geistigen Zentrum zu leben und zu handeln. Sittlich gesprochen, — muss sie einen geistig verankerten Charakter erwerben. Politisch gesehen, — muss der Mensch, wie jede gute Stadt, eine Akropolis und einen Parthenon besitzen. Künstlerisch angedeutet, — wandert der richtige Mensch als lebendiges Kunstwerk auf Erden. Das wäre also die Aufgabe, — sich nicht verstauben zu lassen und sich selbst in Staub nicht aufzulösen.

Darum müssen wir stets das Wichtige vom Unwichtigen unterscheiden, — die Hauptsache vom Belanglosen, das Massgebende von den Bagatellen, das Heilige vom Unbedeutenden; — und zwar um den rhythmischen Akzent des Lebens auf das Erstere zu verlegen. Wir haben stets unsere Lebensinhalte mit unserem geistigen Zentrum in Beziehung und in Verbindung zu bringen, um dieselben zu prüfen, im zentralen Licht zu erproben, durch die zentrale Flamme zu führen, und dann — zu wählen und zu entscheiden, und damit uns selbst zu läutern. Nicht alles dient dem geistigen Organismus zum Aufbau; was nicht dienen kann, muss ausgeschieden werden. Nicht alles kann sich im Licht der Hauptflamme rechtfertigen und bewähren; das Unzulängliche

muss verschwinden. Leben ist so viel wie sondern, scheiden und wählen; wer das nicht tut, der wird vom Lebensstaub verschüttet. Leben ist so viel, wie verankern und organisieren; wer das nicht tut, der zerfällt selbst in Staub...

Alle losen Kleinigkeiten unserer Existenz; — diese armseligen, niedrigen, gemeinen Sachen, die gelten wollen, ohne gelten zu können; — diese verwahrlosten und entweihten Lebensinhalte, die unsere Seele überschütten, in Anspruch nehmen, reizen und enttäuschen, zerstreuen und erschöpfen, — — sind Staub, unglückseliger, seichter Staub... Und wenn wir uns von ihm und aus ihm nicht zu befreien verstehen, wenn wir ihm leben, wenn wir keinen besseren Geschmack aufbringen und keine edleren Tiefen ihm entgegenstellen, so verseichten wir selbst: unsere Lebensakte werden sinnlos, entkräftet und verantwortungslos; unser Lebensniveau sinkt; unsere Liebe wird eitel und unlauter; unsere Handlungen werden zufällig und verräterisch, — und wir selbst werden zum Opfer des Staubes.

Dann ist unser Leben entweiht. Wir wandern in Dunst und sehen, wie Plato sagte, nur eitle Schatten. Vom Staub verschüttet, in Staub gehüllt, wirbeln wir selbst Staubwolken auf und können darum, wie Bischof Berkeley sagte, die Sonne nicht schauen. Und wenn die Flut der Leidenschaften über uns kommt, dann wird unser Lebensstaub zum feuchten Schmutz, in dem wir hilflos zu waten und den wir, wie Heraklites sagte, zu geniessen haben... — —

Leicht und tückisch liegt er am Wege unseres Lebens, — und es ist besser, wenn wir ihn nicht aufwirbeln. Un-

vermerkt sammelt er sich im Gemach unserer Seele an und wer über keine Läuterungskunst verfügt, der wird einmal am eigenen Staub ersticken. Vom Staube entartet der ganze Mensch: das in der abstrakten, relativistischen Vielheit „kombinierende" Denken; die entwurzelte, trocken spielende Phantasie; das entweihte, rücksichtslose und kurzatmige Wollen; das verschüttete, verschollene, kalte Herz...

Und ist das Herz verschollen, so ist der Mensch halb tot. Und die heutige Weltkrise ist eben die Krise des verschollenen Herzens.